

# Vorwort

Dr. Arthur Liener, Präsident der Berner Münster-Stiftung

Als wir 2001 mit praktischen Versuchen in der Steinrestaurierung begannen, standen verschiedene Ziele im Vordergrund: Zunächst sollte eine Methode getestet werden, mit welcher der Grundsatz des Substanzerhalts erstmals auch an den der Witterung ausgesetzten Oberflächen der äusseren Gebäudehülle umgesetzt wird. So ambitioniert dieses Ziel war, so gewiss darf behauptet werden, dass es erreicht worden ist. Nur noch in jenen Fällen mussten seither Werkstücke ersetzt werden, wo dies auch zu verantworten war. Besonders wertvolle Bauteile konnten hingegen mit besonderem Aufwand instand gestellt werden, beispielsweise der Strebebfeiler 15 Nord mit einem wertvollen historischen Kaffgesims (Seite 27ff). Insgesamt haben wir hohe Kompetenzen bei der Steinrestaurierung erworben. Ein zweites Ziel bestand darin, die Langlebigkeit und Sicherheit der Eingriffe sicherzustellen. Mit der Nachpflege bzw. dem Monitoring wurde ein Instrument entwickelt, welches zu diesem Ziel führt. Nach zwölf Jahren ist der Zustand der restaurierten Gebäudeteile unverändert gut. Dies gilt auch für jene Stellen, wo kleinere Servicearbeiten durchgeführt werden mussten. Gemessen am Alter des Gebäudes ist der Erfahrungszeitraum zwar bescheiden. Aber bereits darf er in Relation zur Lebensdauer einiger Bauabschnitte am Viereck und an der Viereckgalerie gesetzt werden, die in den 1970er Jahren dem Totalersatz unterzogen wurden und die bereits vor einigen Jahren wieder in einem bedenklichen Zustand anzutreffen waren. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre darf behauptet werden, die Restaurierungsarbeiten am Münster hätten eine nachhaltige Wirkung.

Ein wesentliches Ziel des neuen Paradigmas der Steinrestaurierung bestand darin, Zeit zu gewinnen und die aufgelaufenen Unterhaltsrückstände aufzuholen. Heute, wo die Arbeiten am Achteck und am Helm ihrem Abschluss entgegen gehen, darf auch hier von

einem positiven Ergebnis gesprochen werden. Im Tätigkeitsbericht 2008 und anlässlich der internationalen Dombaumeistertagung in Bern 2008 hatten wir dargelegt, weshalb mit der neuen Strategie der Aufwand für den Gebäudeunterhalt am Münster langfristig abnehmen dürfte. Gemessen an den Erfahrungen der letzten Jahre verspricht die allgemeine Entwicklung, diese Erwartungen zu erfüllen. Es darf davon ausgegangen werden, dass die erste Runde von Restaurierungen und Bauertüchtigungen im Hinblick auf die 600-Jahrfeier der Grundsteinlegung 2021 ihrem Ende entgegen gehen wird.

Die Kompetenzen der Münsterbauhütte haben sich in den letzten Jahren somit von der stark auf den Baubetrieb ausgerichteten Produktion hin zur Bauerfassung, Dokumentation, Restaurierung und Nachpflege verlagert. Dieser Wandel wurde von den Erfahrungen zahlreicher anderer Werkplätze in Europa bereichert und beeinflusst. Diese Arbeit war vor allem der Substanz und der Authentizität des Münsters als Denkmal zuträglich. Hier liegt der Grund, weshalb die Münster-Stiftung sich stets für die am Werkplatz Bern geleistete Grundlagenforschung einsetzte. Tatsächlich wären die Erkenntnisse der letzten Jahre ohne die verständnisvolle Begleitung und Förderung nicht möglich gewesen, welche am Werkplatz grösstmögliche Freiheiten boten. Die Stiftung als Trägerschaft bildete einen idealen Rahmen für die Ausweitung der Kompetenzen, bei dem nicht nur die Restaurierungsarbeiten, sondern auch Forschungs- und Entwicklungsarbeiten geleistet wurden.

In dem Mass, wie unsere Kompetenzen am Münster ausgebaut werden konnten, werden wir zunehmend beigezogen, um unser Wissen in anderen Kontexten einzubringen: Die Münsterbauleitung und Münsterbauhütte durfte an zahlreichen Liegenschaften, wie zum Beispiel den Schlössern Burgstein, Toffen und Ober-

hofen, am Hofgut in Gümligen, am von Wattenwylhaus, am Goldenen Adler in Bern, an der Friedenskirche Bern, der Musikhochschule Dreilinden und dem Maihofschulhaus in Luzern, dem Kloster Allerheiligen in Schaffhausen und jüngst der Kathedrale von Lausanne und an der Berner Münsterplattform mit Rat und Tat zur Seite stehen. Hochschulen und Fachhochschulen in allen drei Landesteilen, Workshops u. a. in Strassburg, Stockholm und Prag sowie regelmässige Auftritte an zahlreichen Tagungen, besonders der europäischen Dombaumeisterversammlung, runden das Bild ab.

Der Werkplatz Berner Münster ist somit ein Kompetenzzentrum, welches beim Erhalt historischer Gebäude neue Ansätze verfolgt und auch wirtschaftlich interessante Angebote machen kann. Dennoch sind einige wesentliche Herausforderungen noch nicht gelöst. Um eine wirksame Nachpflege sicherstellen zu können, muss das erworbene Wissen auf einem hohen Stand erhalten werden. Nebst der Sicherstellung der Kontinuität sind Baustellen erwünscht, an denen die bestehenden Kenntnisse überprüft, ausgebaut und verfeinert werden können, an denen wir uns neu positionieren können. Da dies in absehbarer Zeit am Münster nur noch in eingeschränktem Rahmen möglich sein wird, sind wir zunehmend daran, aktiv neue Tätigkeitsfelder zu suchen. Wir tun dies insbesondere, weil die bestehende, relativ schlanke Betriebsgrösse sich nicht beliebig reduzieren lässt, ohne dass es zu einem Verlust an Know-How kommt. Dies zumindest wird uns von berufener Stelle zu bedenken gegeben.

Wie sieht hierzu die Situation auf dem Markt aus? Die Ausschreibungspraxis namentlich der öffentlichen Hand tendiert zu Komplettlösungen. Bei den Ausschreibungen von Bauarbeiten wird ein Perfektionismus betrieben, bei dem jede Massnahme vor der Vergabe bis ins Detail definiert werden muss. Der Grund für diese Entwicklung ist klar: sie soll Kostensicherheit garantieren. Tatsächlich bewirkt sie aber auch, dass Prozesse, die während der Bauarbeiten ablaufen, tendenziell unterbunden werden. Dies ist auf einer „normalen“ Baustelle schon ungünstig. Für Restaurierungsarbeiten an einem Baudenkmal, bei denen situativ und empirisch vorgegangen wird und stets der schonungsvollste Eingriff gesucht wird, kann es verheerend sein. Tatsächlich rechnet der Markt mit Bauherrschaften, die „grosse“ Baustellen und „saubere“ Lösungen wollen, nach dem Bau zwanzig Jahre lang Ruhe wollen und hierfür bereit sind, unter dem Strich

mehr Geld auszugeben. Unser Modell setzt hingegen Bauherrschaften mit einer gänzlich anderen Haltung voraus. Sie muss bereit sein, eine Reduktion der baulichen Eingriffe zu akzeptieren, die Substanz mit allen ihren Qualitäten zu schonen, ein Service- bzw. Nachpflegeabonnement zu lösen und unter dem Strich weniger Geld auszugeben.

Damit wir uns mit unserem Arbeitsmodell durchsetzen können, sind wir auf das Vertrauen der Bauherrschaften angewiesen. Es gehört auch die Bereitschaft dazu, während des Arbeitsprozesses Entscheidungen und neue Erkenntnisse zu akzeptieren. Auf unserer Seite besteht die Herausforderung darin, langfristige Perspektiven für Bauten zu entwickeln, Standards zu entwickeln, Garantien zu übernehmen bzw. für neue Lösungen (zuweilen auch für Fehler) geradezustehen. Der vorliegende Tätigkeitsbericht gibt Anhaltspunkte, wie eine solche Haltung in der Praxis aussehen kann.



Dr. Arthur Liener  
Bern, Mai 2014